

Akademie Solidarische Ökonomie

AG 1 (Rainer Hanemann, Simone Brietzke, Werner Gebert, Norbert Bernholt, Lutz von Grünhagen, Klaus Mertens)

(Stand 1.05.2011)

Baustein: Leitvorstellungen. Menschenbild und Prämissen einer Solidarischen Ökonomie

Inhalt

1.	Warum eine andere Ökonomie?	1
2.	Paradigmenwechsel in den Wissenschaften und Menschenbildern	2
2.1.	Paradigma und Paradoxien	2
2.2.	In der Ökonomie	3
2.3.	In Physik und Technik	3
2.4.	In Biologie und Psychologie	3
2.5.	In den Religionen	4
2.6.	Fazit	4
3.	Ethik und Werte als Rahmen einer Ökonomie in Philosophie und Religion	5
3.1.	Wertephilosophie und Wertewandel	5
3.2.	Werte aus christlich- humanistischer Sicht	5
3.3.	Werte im Konfuzianismus	6
3.4.	Werte im Buddhismus	6
3.5.	Projekt Weltethos und Weltwirtschaftsethos	6
4.	Menschenbild in einer solidarisch- lebensdienlichen Gesellschaft	7
4.1.	Die Einseitigkeit des kapitalistischen Menschenbildes	7
4.2.	Ergebnisse der neueren Hirnforschung, Psychologie und Glücksforschung	8
4.3.	Der Mensch ein Duales Wesen im Spannungsfeld zwischen Haben und Sein	8
4.4.	Das ganzheitliche Menschenbild einer solidarischen Gesellschaft	9
4.5.	Ein möglicher Paradigmenwechsel - eine Zukunftsvision	10
5.	Grundlegende Prämissen und Leitbilder einer Solidarischen Ökonomie	10
5.1.	Überwindung der kapitalistischen Prinzipien: TAMA statt TINA	11
5.2.	Vorrang der Zukunftsfähigkeit unseres Ökosystems	11
5.3.	Vorrang der Menschenwürde und der Menschenrechte	12
5.4.	Vorrang des Gemeinwohls	12
5.5.	Vorrang von Kooperation vor Konkurrenz	12
5.6.	Vorrang regionaler Konzepte vor globalen Transaktionen	13
5.7.	Ganzheitliches Arbeitsverständnis – neue Arbeits- und Sozialkultur	13
6.	Paradigmenwechsel heute	14
6.1.	Krisen als Chance begreifen	14
6.2.	Umbau einer wertorientierten Wirtschaft	14
6.3.	Bildung und Erziehung	15
6.5.	Handlungsebenen	16
	Literatur	18

1. Warum eine andere Ökonomie?

Prägende Elemente der derzeitigen Gesellschaft, der Wirtschaft sind Konkurrenz, Gier, Egoismus und ungebremstes Gewinnstreben. Aus neoliberaler Sicht ist die Konkurrenz der effektivste Steuerungsmechanismus, Antrieb und Hauptleitwert für Wirtschaft und Gesellschaft.

„Die soziale Verantwortung eines Unternehmens besteht darin, seine Gewinne zu erhöhen“ meint Milton Friedmann.¹ Das egoistische Eigeninteresse würde automatisch zur Verbesserung des Allgemeinwohls führen. Es geht um die ungebremste Entfaltung wirtschaftlicher Kräfte, es geht um Reichtum Einzelner aber nicht um Gerechtigkeit.

Neoliberale Wirtschaftspolitik sorgt insbesondere durch Steuer- und Zinspolitik sowie freien Kapitalverkehr für leere öffentliche Kassen. Der Staat brachte sich in eine Anhängigkeit vom Kapital, wird

¹ The New York Times Magazine, 13.9.1970 aus Felber, 50 Vorschläge für eine gerechtere Welt -Gegen Konzernmacht und Kapitalismus

immer handlungsunfähiger. Immer mehr Menschen werden in ihren Menschenrechten verletzt, systematisch enteignet. In entwickelten Ländern sinkt heute die Lebensqualität für breite Schichten, zunehmend auch für die Mittelschicht, ein Zeichen des Versagens einer Wirtschaft, die nur den Interessen Weniger dient und zudem wesentliche und grundlegende Zusammenhänge ignoriert. Weltweit vergrößert sich die Schere von Arm und Reich, die Umweltzerstörung nimmt bedrohliche Ausmaße an. Die Erhaltung unseres Ökosystems Erde und das Überleben der Menschheit sind durch die sich abzeichnenden Entwicklungen in Frage gestellt.

Wir benötigen tragfähige Gesellschaftsentwürfe, durch die Menschen auskömmlich leben, ihre Bedürfnisse befriedigen können, die Natur, unsere natürliche Lebensgrundlage bewahrt wird.

Wirtschaft charakterisiert alle Handlungen von Menschen zur Erhaltung und Sicherung und Förderung des Lebens und Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen unter Nutzung vorhandener Ressourcen.

Den Begriff **Ökonomie** (oikofiomia) prägte **Aristoteles**. Er unterschied allerdings zwischen Ökonomik (Hausverwaltungskunst), der Ökonomie, die für den Bedarf produziert und Chrematistik (Kunst des Gelderwerbs), bei der das Geld im Mittelpunkt steht.

Ziel der Philosophie und Ethik ist für ihn die Beschäftigung mit der Frage nach dem guten Leben, dem Glück des einzelnen Menschen und der bestmöglichen Ordnung des Allgemeinwesens. Die Aufgabe der Ökonomie ist es, für das Überleben des Menschen und Sache der Politik für gutes Leben und Glück zu sorgen.

Bei Aristoteles war Ökonomie der Ethik untergeordnet, heute könnte dafür der Begriff Wirtschaftsethik stehen. Ökonomie darf nicht den Menschen beherrschen, daher dürfe die Funktion des Geldes nur als Tauschmittel und zur Vermeidung von Wuchergeschäften bestehen.

„Eine wissenschaftliche Lehre, die den Namen ökonomische Theorie verdienen würde, gibt es noch nicht“, meinen Heinsohn und Steiger². Nach derzeitiger Wirtschaftslehre solle der Mensch handeln, um seinen „Nutzen“ zu maximieren, der Markt reguliere die wirtschaftliche Beziehung. Deshalb ist die derzeitige Ökonomie mit Wirtschaftswachstum und Gewinnmaximierung zu hinterfragen. Im Mittelpunkt müssen Beachtung der Naturgesetze, Erhaltung der Lebensgrundlagen und hierdurch Wohl und Befriedigung von Bedürfnissen aller Menschen, Solidarität, soziale Sicherheit, Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, Kooperation, die Maximierung von Lebensfreude, Vertrauen spendenden Rahmenbedingungen, der Zufriedenheit, der Lebensqualität und des subjektiven Wohlbefindens stehen. George Bernard Shaw meint, „Ökonomie ist die Kunst, das Beste aus unserem Leben zu machen“.³

Gebraucht wird eine **Wirtschaft, die dem Leben dient, eine solidarische, lebensdienliche Ökonomie!**

2. Paradigmenwechsel in den Wissenschaften und Menschenbildern

2.1. Paradigma und Paradoxien

Allem wissenschaftlichen und populären Denken liegen „**Paradigmen**“ zu Grunde: oft unbewusste Leitvorstellungen, Deutungsmuster, theoretische Orientierungsrahmen. Sie liegen wie Filter über unserer Wahrnehmung der Welt und wirken bei entsprechender Verbreitung wie Dogmen.

Einen **Paradigmenwechsel** kennzeichnet eine meist radikale Änderung der Anschauung, des Denkens. In den historischen Prozessen pendelt das Ringen um die leitenden Paradigmen oft zwischen zwei Extremen, mal das eine mal das andere betonend. Beide Pole erscheinen unvereinbar und ein Drittes ist zunächst nicht vorstellbar. Abstrakt wird sich die Welt in vielen Traditionen als dual vorgestellt, von vielen als Kampf des „Guten“ gegen das „Böse“ ausgelegt. Von weiseren Traditionen wird betont, dass hinter scheinbaren Gegensätzen eine auf höherer Ebene verborgene Einheit liegt. Anschaulich wird dies bei der Untersuchung und wissenschaftlichen Deutung von Licht, der scheinbaren Unvereinbarkeit der Welle- oder Teilchen- Eigenschaften vom Licht.

Paradigmenwechsel verlaufen in der Regel in verschiedenen Phasen.

In nachfolgender Zusammenstellung wird versucht, vereinfacht Paradigmenwechsel, die unsere Fragestellung berühren, in verschiedenen Bereichen vorzustellen. Diese sind weder umfassend noch abschließend.

² Gunnar Heinsohn und Otto Steiger, Eigentum, Zins und Geld - Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft, Zweite, durchgesehene Auflage, Metropolis-Verlag Marburg 2002, S. 15

³ aus: Becker, Gary Stanley (1993): Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens. 2. Aufl. Tübingen: Mohr (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften, 32), S. 1.

2.2. In der Ökonomie

Zahlreiche Philosophen betrachten den Menschen als politisches Wesen, das nach ganzheitlichem Glück strebt. Dem entsprechend wird Ökonomie nach Aristoteles in Analogie zur Führung einer Hauswirtschaft (Bedarfsdeckung) und nicht zur Vergrößerung von Profit verstanden. Dies entspricht etwa der weiblichen bzw. Yin⁴-Wirtschaft (regional begrenzt, Einhalten von Kreisläufen, nachhaltig, genug für alle, keine Anhäufungen, regionale Tauschwirtschaft, kaum Expansion).

Einen einschneidenden Paradigmenwechsel bewirkten zu Beginn der Neuzeit Philosophen wie Thomas Hobbes und Adam Smith. Sie propagierten einen Wertewandel, der die Menschen individualistisch als eigennützig und allein auf ihren Vorteil bedachte Wesen beschreibt. Die Ökonomie erhält Vorrang vor sozialen Beziehungen und löst sich aus der Lebenswelt.

Es erfolgt eine Abwendung von Yin-Wirtschaft, Hinwendung zu männlicher Yang-Wirtschaft, zu technisch-wissenschaftlichem Fortschritt, aber auch zu Expansion, Anhäufung, Ausbeutung. Der Sozialdarwinismus unterstützt diese Theorie, die Ausbreitung u.a. in Schule, Bildung, Lehre und Arbeitsplatz findet.

Derzeit bahnt sich erneut ein Paradigmenwechsel an. Er relativiert das Bild vom „Homo oeconomicus“. Untersuchungen, die auf dem sog. Gefangenendilemma aufbauen, zeigen, dass alle Beteiligten den größten Vorteil haben, wenn sie kooperativ und vertrauensvoll zusammenarbeiten würden. Auf gesamtwirtschaftliche Prozesse übertragen heißt das, die größte Wohlstandssteigerung werden durch Systeme erzielt, die kooperative und auf Vertrauen aufbauende Verhaltensstrategien begünstigen.

2.3. In Physik und Technik

Obwohl die Physik frappierende Einzelerkenntnisse (Optik, Gravitation, Magnetismus) hervorgebracht hat, bleibt sie einer philosophischen Weltdeutung verhaftet, die auch ethische Prinzipien beinhaltet. Jeder war in ein Geflecht von Beziehungen eingebunden, Natürliches und Übernatürliches wurden als zwei Seiten einer Medaille angesehen.

In antiken Hochkulturen (Ägypten, Mesopotamien, teilweise auch noch Römer) nutzte technischer Fortschritt auch der Allgemeinheit (Medizin-Technik, Wasserversorgung, Abwasser-Systeme, Transportwege, anspruchsvolle Architektur, Navigation, u.a.), mangels Masse und ohne Industrie relativ nachhaltig (mit Ausnahmen, z.B. Abholzung ganzer Landschaften durch die antiken Griechen zwecks Schiffsbau). Teilweise kann man vom Gleichgewicht zwischen Yin- und Yang-Technik bzw. Wirtschaft sprechen (siehe Lietaer- Mysterium Geld).

Das 16. Jh. brachte einen einschneidenden Paradigmenwechsel: die Welt wird nunmehr als Maschine betrachtet, als gigantisches Uhrwerk, vorhersagbar, objektiv empirisch erforsch- und mathematisch erfassbar, d.h. mechanistisch-materialistisch. Der Siegeszug der Technik wird auch deshalb möglich, weil die Natur nicht mehr als göttlich betrachtet und deshalb ausgebeutet werden kann. In Verbindung mit dem ökonomischen Paradigmenwechsel erfolgt eine rücksichtslose Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen aber auch von Biomasse (Pflanzen und Tiere), Erzeugung von Monokulturen und Vernichtung von Biodiversität. Begierden werden künstlich erzeugt, um die sich vergrößernde Warenmenge (Wachstumswirtschaft) absetzen zu können.

Mit Einstein bahnte sich ein neuer Paradigmenwechsel an, der aufzeigte, dass die Newtonsche Physik nur im Bereich mittlerer Größenordnung weitgehend gilt – in kosmischen und subatomaren Zusammenhängen werden neue Phänomene entdeckt:

- Einstein: Relativitätstheorie, akausale Verbindung subatomarer Teilchen
- Heisenberg: Unschärferelation, objektive Beobachtung gibt es nicht, das Ergebnis ist vom Betrachter abhängig, alles ist Geflecht von Austausch, Beziehung, Prozess.

Auf Grund eines umfassenden ökologischen Paradigmenwechsels werden mittlerweile vermehrt nachhaltige Technologien entwickelt, wie zur Nutzung regenerativer Energien.

2.4. In Biologie und Psychologie

Naturvölker besitzen die Erfahrung und einen Glauben an das Geflecht und die Einheit des Lebens. Bis in Neuzeit war gemeinschaftliches und gemeinwohlorientiertes Handeln als ethische Prinzipien die Grundlage der Gesellschaft. Es steht allerdings außer Frage, dass die antike (Sklaven-) und mit-

⁴ Yin und Yang- Begriffe aus der chinesischen Philosophie, stehen für zwei gegensätzliche Prinzipien, die eine Einheit bilden und immer zusammen auftreten. Yin- weibliches Prinzip, still, dunkel, Yan- männliches Prinzip, bewegt, hell

telalterliche (Feudal-) Gesellschaft diesen Prinzipien nur in seltenen Fällen entsprochen hat.

Einen bedeutenden Umbruch brachte Darwin mit seinem Verständnis der Evolution und Artenentwicklung. Sozialdarwinisten und Neoliberale entwickelten daraus die Theorie, dass wie in der Natur so auch in der Gesellschaft nur der Stärkere überleben könne und so das der recht hat, sich gegen andere durchzusetzen (Sozialdarwinismus, Homo oeconomicus).

Inzwischen bahnt sich ein Paradigmenwechsel an. Erkenntnisse der neueren Neurobiologie zeigen die grundlegende Bedeutung von Bindungen auf. Ziel allen Handelns (auch Aggression) ist es, tragfähige Beziehungen und Gemeinschaft (Solidarität) aufzubauen.

Gene sind nur im Verbund von kooperierenden Helfermolekülen fortpflanzungsfähig. Beim Entstehen erster lebendiger Strukturen, bei Entwicklung der Zellen, bei Entwicklung der DNA, bei Entstehung komplexer Lebensformen war Austausch und Kooperation die Grundlage. Forschungen zu Spiegelneuronen zeigen, dass die Fähigkeit zum Mitempfinden von Gefühlen des Gegenübers in Gehirn angelegt ist. Das bedeutet für die Evolution nach derzeitigem Kenntnisstand, dass der tatsächliche Sinn und Mechanismus noch nicht wissenschaftlich geklärt ist, aber Kooperation primär und Konkurrenz sekundär ist.

2.5. In den Religionen

In animistischen Traditionen wird der Mensch als Teil der beseelten Natur gesehen. Also werden Natur, Fruchtbarkeit, Nachhaltigkeit, Ganzheitlichkeit hochgeschätzt und verehrt. Männliche Aktivitäten, wie Jagd, Krieg, Forschung und Expansion sind auf ein notwendiges Maß beschränkt sowie verschiedentlich durch weibliche Gottheiten kontrolliert.

Demgegenüber brachte das Weltverständnis des Christentums ein Herrschaftsparadigma des Menschen über die Natur: Der Mensch allein sei beseelt, Krone der Schöpfung, der sich die Erde untertan zu machen habe. Gott hat die Schöpfung angestoßen, hält sich seitdem weitgehend heraus. Der Mensch hat an seiner Stelle zu handeln. Durch diese fatale Ideologie wurden Kolonialismus, Völkermord, Militarismus, Kapitalismus, Ausbeutung jeglicher Art (scheinbar) gefördert, ja sogar als mit religiösen Vorstellungen vereinbar angesehen und folglich auch durch religiöse Institutionen zumindest teilweise unterstützt.

Inzwischen gewinnt auch in den christlichen Religionen wieder ein ganzheitliches Paradigma den Vorrang: Mensch und Natur sind ein gleichwertiger Ausdruck der göttlichen Schöpferkraft. Schöpfung ist ein fortwährender Prozess, der noch anhält. Das Christus-Prinzip der Solidarität, Kooperation und Liebe ist seit Anbeginn der Welt vorhanden.

Es entwickelt und verbreitet sich ein Weltethos (siehe 3.5.) mit dem Ziel der Erhaltung dieser Welt. Der Schwerpunkt liegt in der Orientierung an den tatsächlichen psychischen, sozialen, ethischen, spirituellen Bedürfnissen des Menschen. Dadurch wird eine grundsätzliche Übereinstimmung der meisten großen Religionen in diesen wesentlichen Fragen erzielt.

2.6. Fazit

Wir leben in der Zeit eines großen umfassenden Paradigmenwechsels: Viele wissenschaftlichen Forschungen zeigen die Bedeutung von Kooperation /Solidarität und die eher untergeordnete bzw. abnehmende Rolle von Konkurrenz und Wettbewerb. Der Mensch lebt nicht als Individuum isoliert. Jede Ebene (Individuum, Familie, Kommune, Volk, Menschheit) muss sich ihrer Verantwortung gegenüber dem Ganzen stellen, da sie sich sonst selbst der Lebensgrundlage entzieht.

Dieser Wechsel der Sichtweise ist mit den Ergebnissen des physikalischen Paradigmenwechsels seit ca. 100 Jahren bekannt. Doch er setzt sich in der Masse bislang kaum durch, wohl weil der Paradigmenwechsel im Ökonomischen weg vom Konkurrenzprinzip zum Kooperationsprinzip den wirtschaftlichen Interessen einer profitierenden Minderheit zuwiderlaufen. Deshalb werden die neuen Sichtweisen in der Bildung und den Medien kaum berücksichtigt und z.T. bewusst unterdrückt; der Mensch muss als guter Konsument ungebildet bleiben!

3. Ethik und Werte als Rahmen einer Ökonomie in Philosophie und Religion

3.1. Wertephilosophie und Wertewandel

Werte sind nicht eindeutig beschreibbar. Sie stammen ursprünglich aus der Ökonomie. Es ist zwischen materiellen Werten (Sachwerte/ Güter) und ideellen Werten zu unterscheiden. Zur Bestimmung und Festlegung bedarf es eines Wertekodex.

In den letzten Jahrzehnten traten zunehmend materielle vor ideelle Werte. Es kam zu einer Verschiebung von Pflicht- und Akzeptanzwerten (Pünktlichkeit, Fleiß, Ordnung,...) zu Selbstverwirklichungswerten (Selbstverwirklichung, Autonomie,...). Die Pluralisierung (Vermehrung/ Ausweitung) der Lebensstile führt zur Individualisierung. Als Ideal wird eine Beschleunigung von Prozessen mit einer scheinbaren Zeitersparnis angesehen.

In der heutigen Wertephilosophie lassen sich verschiedene Wertetheorien unterscheiden:

- Wertabsolutismus (absolute, vom Menschen unabhängige Gegebenheiten)
- Wertidealismus (ideale Gebilde ähnlich den platonischen Ideen (Wertplatonismus), ideales „Ansichsein“, „Gelten“)
- Wertrealismus (objektive Charaktere an und im Wirklichen)
- Wertrelativismus (in Bezug auf den Menschen; Werte sind Korrelate subjektiver Wertung und Beurteilung)

3.2. Werte aus christlich- humanistischer Sicht ⁵

Christlicher Glaube, wie auch Islam und Judentum stehen im Zusammenhang mit einer ethischen Grundorientierung, die anregen, Liebe, Freude und Frieden zu leben und weiterzugeben. Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes, eingebettet in die gesamte Schöpfung und auf sie angewiesen.

Wir leben in einer Gemeinschaft und diese bedarf der Solidarität. Als wesentliche Grundlage von Beziehungen steht die Liebe. Sie wird erfahren als bedingungslose Liebe Gottes zu mir selbst, aus der ich mich auch selbst annehmen kann, so wie ich bin. Daraus erwächst die Liebe zum Mitmenschen, die Nächstenliebe: *„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“* (Mt 22,39). Ausgehend davon, sich selbst und andere anzunehmen, sich selbst zu erkennen und zu lieben, wird jeder auch andere nicht anders behandeln, als er es selbst von ihnen erwartet. So heißt es in der „Goldenen Regel“ aller Religionen und vieler Philosophien: *„Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch“* (Mt 7, 12). I. Kant hat diese Erkenntnis zu seinem „Kategorischen Imperativ“, der Grundlage jeder Sozietät gemacht: *„Handle stets so, dass die Maxime deines Handelns auch die Maxime der Allgemeinheit sein können.“*

Die christliche Hoffnung auf soziale Gerechtigkeit und Friedfertigkeit gründet in der erfahrenen und geglaubten Liebe Gottes zu jedem Menschen. Darum hat jeder andere Mensch das gleiche Recht wie ich und deshalb ist Leben so zu gestalten, dass allen Menschen möglichst umfassende und gerechte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht wird. Allen Menschen wird Würde und Wert zugesprochen. Der Mensch ist immer Mit-Geschöpf in einer Mit-Welt und gleichzeitig auch Mit-Mensch zusammen mit allen anderen.

Daraus leiten sich nicht nur Handlungsoptionen für jeden Einzelnen, sondern auch Regeln für das Wirtschaftsleben ab, wie das Prinzip der Gleichwertigkeit der Partner als Basis einer Solidarischen Ökonomie.

Die Grundforderung ist bereits im Alten Testament eindeutig definiert: *„Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“* (5. Mose 15,4). Bereits vor über 2000 Jahren wurde der Zusammenhang zwischen Finanzwirtschaft und der Verarmung breiter Volksschichten klar erkannt und erstaunlich weitsichtig und weitgehend werden Änderungsvorschläge gemacht, wie regelmäßige Entschuldung und Zinsverbot.

Mit einer beachtlichen Klarheit werden in der Bibel Probleme menschlichen Denkens und Handelns erkannt und benannt. Zur Entscheidung steht herausfordernd *„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“* (Mt 6, 24), es steht die Frage danach, was ich persönlich als wesentlich im Leben ansehe! Dies führt zu einer kritischen Betrachtung über den Anspruch, die Ziele und Werte meines Lebens. Stehen Machtstreben, Gewinnsucht, Konsumzwang oder Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe im Mittelpunkt?

Christlich-humanistische Wertvorstellungen stellen Leitlinien, Orientierungshilfen, Wegweiser, Grundsätze, Wertmaßstäbe mit sozialer Dimension, Gewaltlosigkeit, Friedfertigkeit, Gerechtigkeit, Mitgefühl,

⁵ Ausführlicher im Baustein „Theologische Leitvorstellungen...“

Aufrichtigkeit dar. Es sind Regelungen zum Bewahren der gesamten Schöpfung, zur Gestaltung des Lebens in Würde und der uns geschenkten Freiheit.

Diese Grundüberzeugungen sind sowohl in den gemäßigten, also nicht-fundamentalistischen christlichen und orthodoxen Strömungen Konsens, wie auch in den nicht-extremistischen Richtungen des Islam und Judentums. In den jeweiligen mystischen Richtungen ist die Übereinstimmung noch größer. Jedenfalls ist eine Übereinstimmung der großen Schriftreligionen zu diesen wesentlichen Grundsätzen prinzipiell vorhanden und sollte/muss weiter ausgebaut werden.

3.3. Werte im Konfuzianismus

Es besteht kein Dualismus von Körper und Geist, der Körper ist die lebende Hülle des Geistes. Allein auf körperlicher Stärke beruhender Wettstreit gehört sich daher nicht.

Beim Wettbewerb geht es um bessere Moral, Menschlichkeit, Toleranz und Bescheidenheit, d.h. um moralische Kräfte. Das Prinzip der Ganzheit erlaubt nicht, Einzelnes zu stärken.

Nach Konfuzius gibt es die 5 Tugenden

- Menschlichkeit,
- Gerechtigkeit,
- Ethisches Verhalten,
- Weisheit und
- Güte.

Daraus werden drei sozialen Pflichten abgeleitet:

- Loyalität (wörtl. „Untertanentreue“)
- Kindliche Pietät (wörtl. „Verehrung der Eltern und Ahnen“)
- Wahrung von Anstand und Sitte (umfasst alle Umgangsformen, sowohl unter den Menschen (Höflichkeit und Etikette) als auch zwischen Menschen und der übersinnlichen Welt (Zeremonien, Opferriten))

Wer Anstand und Sitte entsprechend lebt, verändert sich allein dadurch zum Guten. Das löst einen Dominoeffekt aus, der auf seine Mitmenschen, Familie, Gemeinde, Gesellschaft und schließlich den gesamten Kosmos wirkt. Deswegen soll der Mensch stets das Gemeinwesen, das Allgemeinwohl und das Gesellschaftsinteresse in seinem Handeln beachten.

3.4. Werte im Buddhismus

Buddha erkannte durch das mitfühlende Wahrnehmen der Leiden der Menschen, dass alles miteinander verwoben ist und aus dem Nichtverstehen dessen alles Leiden, geprägt von Nöten, Überheblichkeit, Zweifel, Angst, Gier, Hass, Unkenntnis, Verblendung, entsteht. In seiner Erleuchtung hat Buddha erfahren, dass es als Ausweg das Loslassen von allem, was Leiden schafft, gibt. Der Mensch kann sich nur selbst, durch eigene Anstrengungen befreien. Dazu muss er begreifen, dass er nur durch ethisches Verhalten in Beziehung zu anderen gut leben kann. Er sollte in Achtsamkeit und Bewusstheit, im Hier und Jetzt leben, andere verstehend und liebend.

Grundlage des Buddhismus sind die Vier Edlen Wahrheiten- die Erkenntnis, dass das Leben von Leiden geprägt ist, dieses Leiden durch Gier, Hass und Verblendung verursacht wird, dass das Leiden durch Beseitigung dieser Ursachen beendet werden kann und den Weg zur Aufhebung der Leiden. Das Leben wird erhellt durch den Achtfachen Weg des Rechten Verstehens, Rechten Denkens, der Rechten Rede, des Rechten Handelns, des Rechten Lebenserwerbs, des Rechten Bemühens, der Rechten Achtsamkeit und die Rechte Konzentration.

3.5. Projekt Weltethos und Weltwirtschaftsethos

Bei seinen Studien und Beobachtungen der Weltreligionen kam Hans Küng zu dem Ergebnis, dass es trotz der Unterschiede in Glauben, Lehre und Ritual auch Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen, insbesondere viele gemeinsame ethische Maßstäbe gibt. Küng stellte sich die Frage nach Maßstäben des Lebens und Handelns, Lebenseinstellungen und Lebensarten, nach dem Sinn des Lebens, nach einem gemeinsamen Grundethos. Den gemeinsamen ethischen Grundstandard fasste er in Analogie zu Weltpolitik, Weltwirtschaft, Weltfinanzsystem unter Begriff „Weltethos“⁶ zusammen. Er eröffnete damit einen neuen interreligiösen- und interkulturellen Dialog, der im Dienst einer weltweiten Verständigung mit dem Ziel eines gemeinsamen Menschheitsethos, in dem alle Menschen in allen Kulturen ihr Gemeinsames finden können, steht.

Zwei Grundprinzipien für ein humanes Ethos werden benannt:

1. Jeder Mensch muss menschlich behandelt werden und

⁶ Küng, Hans - Projekt Weltethos, München 1990

2. die so genannte goldene Regel, was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu bzw. in der biblischen Fassung: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“ (Mt 7, 12)

Weiterhin werden vier unverrückbare Weisungen festgelegt:

1. Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben
2. Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung
3. Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit
4. Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau

Keine neue Weltordnung ohne ein Weltethos, meint Hans Küng, denn:

- Wir alle haben eine Verantwortung für eine bessere Weltordnung.
- Unser Einsatz für die Menschenrechte, für Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Erde ist unbedingt geboten.
- Unsere sehr verschiedenen religiösen und kulturellen Traditionen dürfen uns nicht hindern, uns gemeinsam aktiv einzusetzen gegen alle Formen der Unmenschlichkeit und für mehr Menschlichkeit.
- Die in dieser Erklärung ausgesprochenen Prinzipien können von allen Menschen mit ethischen Überzeugungen, religiös begründet oder nicht, mitgetragen werden.
- Wir aber als religiöse und spirituell orientierte Menschen, die ihr Leben auf eine letzte Wirklichkeit gründen und aus ihr in Vertrauen, in Gebet oder Meditation, in Wort oder Schweigen spirituelle Kraft und Hoffnung schöpfen, haben eine ganz besondere Verpflichtung für das Wohl der gesamten Menschheit und die Sorge um den Planeten Erde. Wir halten uns nicht für besser als andere Menschen, aber wir vertrauen darauf, dass uns die uralte Weisheit unserer Religionen Wege auch für die Zukunft zu weisen vermag.

Besonders unter dem Gesichtspunkt der fortschreitenden Globalisierung besonders in der Wirtschaft und im Finanzwesen mit allen daraus resultierenden Problemen bedarf es eines übergreifenden, verbindenden Weltethos, aus dem unmittelbar ein **Weltwirtschaftsethos**⁷ hervorgeht. Als wesentliche Voraussetzung zur Umsetzung sieht Küng im Wandel des Bewusstseins. Jeder Einzelne habe nicht nur eine unverletzliche Würde und unveräußerliche Rechte; er habe auch eine unabweisbare Verantwortung für das, was er tut und nicht tut.

Dies führt nach Küng für die Weltwirtschaft zu konkretem und radikalem Änderungsbedarf, wie Einführung einer Sozialen Marktwirtschaft (im eigentlichen Sinne), werte-orientierte Kooperation der Beteiligten, globale Ordnung der Wirtschaft nach „Anstandsregeln“, wie sie aus dem Weltethos philosophisch und theologisch begründet hervorgehen. Er fordert ein „Multit-Stakeholder-Netzwerk“ und die Entwicklung eines kooperativen Netzwerkes zwischen den Kulturen.

Für das Handeln in der Wirtschaft wird „Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit“ gefordert, ferner die Abschaffung von Bestechung, Kartellabsprachen, Patentverletzung und Industriespionage. „Eigeninteresse und Wettbewerb dienen der Entwicklung der Leistungsfähigkeit und der Wohlfahrt aller Beteiligten. Daher sollen der gegenseitige Respekt, der vernünftige Interessensausgleich, der Wille zur Vermittlung und zur Rücksichtnahme herrschen“ (aus Artikel 6 des Manifest „Globales Wirtschaftsethos“).

Zusammengefasst werden in dem Manifest die humanitären Grundwerte Gewaltlosigkeit, Achtung vor dem Leben, Gerechtigkeit, Solidarität, Wahrhaftigkeit, Toleranz, gegenseitige Achtung und Partnerschaft auf 13 Artikel verteilt als Handlungsrahmen für die Wirtschaft implementiert.

4. Menschenbild in einer solidarisch- lebensdienlichen Gesellschaft

Seit es Menschen gibt, haben sie sich ein Bild von der Welt (Weltbild) und ein Bild von sich selbst als Mensch gemacht: Was ist der Mensch in dieser Welt, wozu ist er da, wie soll er leben?

Menschenbilder resultieren aus Jahrtausende alten Erfahrungen menschlichen Seins und aus dem Zusammenwirken von Kulturen, Religionen, Philosophien und naturwissenschaftlichen Kenntnissen. Sie können somit sehr verschieden sein und sich verändern. Ein Menschenbild lässt sich jedoch nicht mit naturwissenschaftlichen Methoden allein objektiv bestimmen. In einer globalisierten Welt wird es von großer Bedeutung sein, sich um ein gemeinsames Menschenbild zu bemühen, das verbindet und nicht trennt. Die solidarische Ökonomie will ein Menschenbild entwerfen, das aus den bisherigen Menschenbildern das Gemeinsame und Solidarische aller Menschen herausarbeitet.

4.1. Die Einseitigkeit des kapitalistischen Menschenbildes

Das kapitalistische Menschenbild ist auf den Markt ausgerichtet und wirtschaftsorientiert. Der Mensch wird als Humankapital betrachtet, d.h. jeder einzelne Mensch wird u. a. zu einem für sich selbst ver-

⁷ Manifest „Globales Wirtschaftsethos“, New York 2009 und „Anständig wirtschaften“, München 2010

antwortlichen Unternehmen. Entsprechend des sozialdarwinistischen Menschenbildes ist das oberste Ziel jedes Menschen die persönliche Gewinn- und Nutzenmaximierung, die nur mit Eigenschaften wie Habgier, Egoismus und Aggressivität erreicht werden könne. Der „homo oeconomicus“ ist bis heute im Kapitalismus und in weiten Teilen der Wirtschaftswissenschaft das dominierende Menschenbild. Auf diesem theoretischen Konstrukt werden zahlreiche grundlegende Theorien über das Handeln der Wirtschaftsobjekte aufgebaut. Eine Gesellschaft, die den Egoismus zum zentralen Leitmotiv des Handelns macht, zerstört das Gemeinschaftsempfinden und das Gemeinschaftsgefüge einer Gesellschaft.

4.2. Ergebnisse der neueren Hirnforschung, Psychologie und Glücksforschung

Es ist nicht möglich, eine wirkliche allgemeinverbindliche Hierarchie aus Bedürfnissen zu erstellen. Bei der Gewichtung kommt es auf Kultur und Werte an. Ein Leben ohne Beziehungen kann ebenso tödlich sein wie Nahrungsmangel. Verschiedene Bedürfnisse können für einen kurzen Augenblick abschließend befriedigt werden (Trinken, Wärme, Hygiene) während andere nicht dauerhaft zu stillen sind und deshalb immer weitere Befriedigungen gesucht werden. Die meisten Bedürfnisse lassen sich kostenlos stillen. Allerdings können viele nicht individuell erfüllt, sondern müssen aus der Gesellschaft heraus befriedigt werden. Die Suche nach Bedürfnisbefriedigung gibt eine Motivation zum Handeln, z.B. Konsum. Diese Suche wird sowohl aus echtem inneren Antrieb als auch von außen durch die Gesellschaft und Lebensumstände ausgelöst.

Eigentlich sollte die Ökonomie der Maximierung von persönlichem und gesellschaftlichem Glück dienen. Was ist Glück? – die allgemeine Zufriedenheit mit der eigenen Existenz oder augenblickliche Glückszustände? – die Forschung verlegt sich auf Zufriedenheit.

Die Vorstellungen von Glück und Glücksempfinden sind kulturabhängig. Das durchschnittliche Glücksempfinden lässt sich durch Wohlstandssteigerung nicht dauerhaft erhöhen. In armen Ländern steigt die Zufriedenheit mit Einkommen schnell an, jedoch ist ab einem Schwellenwert von 15.000 Dollar kein weiterer Anstieg (World Value Survey) zu verzeichnen. Die Menschen sind umso glücklicher, je gleichmäßiger die Einkommen verteilt und die sozialen Unterschiede gering sind. Nach einer Untersuchung der New Economics Foundation gehören die Bewohner der G-8-Staaten zu den Traurigsten der Erde. Dagegen seien die glücklichsten die Bewohner der Südseeinsel Vanuatu und in Bhutan, wo Geld keine große Rolle spielt.

Am wichtigsten für Zufriedenheit sind stabile Partnerbeziehungen, Sex, Zusammensein mit Freunden, Essen, Entspannen, selbstbestimmtes Leben, d.h. die einfachen Dinge, die kaum mit Geld zu kaufen sind. Am Unbeliebtesten sind morgendliches Pendeln zur Arbeit, Erwerbsarbeit, Hausarbeit.

Neuere Erkenntnisse der Neurobiologie und Glücksforschung bestätigen, dass gelingendes Leben eher in Verantwortung, Beteiligung, Kooperation, in Empathie, Wertschätzung, Nächstenliebe und spiritueller Sinnfindung als in Egoismen, eigennütziger Bereicherung, Gewalt, und Konkurrenz zu erreichen ist.

Laut einer Umfrage der Bertelsmann-Stiftung⁸ vom Juli 2010 sind in Deutschland Gesundheit sowie intakte Familie und Partnerschaft wichtigste Aspekte für die persönliche Lebensqualität. 61% der Deutschen glauben nicht an eine Steigerung der eigenen Lebensqualität durch Wirtschaftswachstum. Wenn Wachstum nicht glücklicher macht, ist einseitige Ausrichtung auf Wachstum nicht sinnvoll.

Ein Mensch, der nur ans Geldverdienen und Karrieremachen denkt, handelt unökonomisch, weil er sein Glück nicht maximiert und die Ressourcen Zeit und Geld nicht optimal nutzt. Die Kunst besteht darin, einen optimalen Mix aus Zeit und Geld zu finden, der zu möglichst glücklichem Leben führt.

4.3. Der Mensch ein Duales Wesen im Spannungsfeld zwischen Haben und Sein

Menschliches Leben bewegt sich in Spannungsfeldern. Dabei stehen auf der einen Seite menschliche Werte für gelingende Beziehungen wie Empathie, Ehrlichkeit, Kooperation, Miteinander, gegenseitige Hilfe, Teilen, Vertrauen und Rücksichtnahme. Auf der anderen Seite hielten in der Wirtschaft Werte wie Konkurrenz, Gewinnstreben, Egoismus, Gier, Geiz, Neid und Rücksichtslosigkeit Einzug, gleichzeitig die andere Seite verkörpernd.

Im Christentum lässt sich dieses Spannungsfeld durch die Begriffe Sünder und Gerechter, im griechischen Denken mit Körper, Geist und Seele, Ying – Yang im Buddhismus sowie Haben und Sein bei

⁸ Umfrage „Bürger wollen kein Wachstum um jeden Preis“, http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_32005_32006_2.pdf

Erich Fromm beschreiben. Menschen bewegen sich im Laufe ihres Lebens ständig zwischen solchen Polen, die sich nicht ausschließen sondern ergänzen.

Dies wird nachfolgend am Gedankenmodell Erich Fromms, der zwischen den Existenzweisen Haben und Sein unterscheidet, kurz dargestellt. Haben bedeutet in diesem Sinne, der Mensch definiert sich weitgehend darüber, was er besitzt. (Güter, Bildung, Geld, Ansehen, Kinder, Beruf, ...). Das Leben in diesem Modus erlaubt klare Bezugspunkte und Zielsetzungen, ist auf der anderen Seite starr und unbeweglich. Die extremen Folgen dieses Denkens sind Habgier, Kriege, brutale Unterdrückung zum Erhalt des Besitzes, u.ä.

Unter Sein ist zu verstehen, dass sich Menschen weitgehend darüber definieren, was sie empfinden, was sie denken und fühlen. Menschen erleben sich als dynamische, veränderbare und lebendige Wesen, sind fähig, aktiv zu genießen und zu empfangen. Empathie, Nächstenliebe und das Eingebundensein in den Kosmos sowie das Streben nach einer spirituellen Sinnfindung sind zentrale Begriffe des Lebens in einem Sein-Modus. Die Seinsform des Menschen sucht die Gemeinschaft, fühlt sich ihr verpflichtet, weil er ohne ein gelingendes Zusammenleben mit anderen Menschen und der gesamten Schöpfung nicht lebensfähig ist.

Somit sind dem Menschen sind sowohl egoistische Anlagen gegeben wie das Streben nach Selbstbehauptung, Eigennutz und Bereicherung als auch Bedürfnisse und Gaben der Solidarität, der Verantwortung, des sinnvollen Verzichts, der Nächstenliebe und der spirituellen Sinnsuche. Der Mensch ist gleichermaßen Individual- und Sozialwesen, das nach Selbstverwirklichung strebt, gleichzeitig ebenso Verantwortung für sich und seine Mitmenschen trägt. Entscheidend ist, welche Seiten seiner Anlage stimuliert und gefördert wird.

Daher ist ein vernünftiges und nachhaltiges Gleichgewicht oder Verhältnis zwischen Haben und Sein anzustreben; Haben so viel wie nötig (um ein glückliches, erfülltes, aber auch mit-welt-verträgliches Leben führen zu können), Sein so viel wie möglich (hier gibt es eigentlich keine einzuhaltende Obergrenze).

4.4. Das ganzheitliche Menschenbild einer solidarischen Gesellschaft

Das Menschenbild der solidarischen Ökonomie orientiert sich nicht an einer bestimmten Religion oder einem in sich geschlossenen philosophischen Gebäude. Es nimmt die verschiedenen Ansätze eines ambivalenten bzw. dualen Menschenbildes auf. Die solidarische Ökonomie verleugnet nicht den Egoismus und das Besitzdenken der Menschen, setzt diesem aber die Kategorien aus dem Seinmodus, wie Lebendigkeit, das Wissen um die Vergänglichkeit, die lebendige Prozesshaftigkeit, Empathie, der Wunsch nach emotionalen Beziehungen, Solidarität, Verantwortung und Kooperation entgegen. Beide Anlagen sind lebensnotwendig, müssen aber in ein gesundes Verhältnis zueinander gebracht werden, in deren Mitte die selbstbezogenen Bestrebungen nicht die solidarischen und gemeinschaftsförderlichen Gaben behindern und einengen dürfen.⁹

Zusammenfassende Thesen zu einem ganzheitlichen Menschenbild sind:

1. Jeder Mensch ist einmalig

Jeder Mensch hat einen einmaligen Platz in der Welt. Als autonomes Wesen hat er ein Recht auf seine unverlierbare individuelle Einmaligkeit, auf seine Menschenwürde und auf Lebensmöglichkeit (Artikel 1 des GG "Die Würde des Menschen ist unantastbar").

2. Der Mensch ist ein Teil der Welt

Der Mensch ist ein integrativer Teil der Natur, mit der Einschränkung, dass er mit dieser nicht mehr ganzheitlich verbunden ist. Durch seinen Verstand ist er geistig von der Natur getrennt. Damit hat er die Möglichkeit, seine natürlichen Lebensgrundlagen und seine eigene Art zu kultivieren oder zu zerstören.

3. Der Mensch kann irren

Der Mensch handelt nicht fehlerfrei. Er kann Irrtümern erliegen, die es ihm- im Gegensatz zu den anderen Lebewesen – jedoch ermöglichen, seine Gattung und seine Mitwelt zu zerstören.

4. Der Mensch ist ein ganzheitlich orientiertes Wesen

Der Mensch ist ein Wesen, das in seiner Körperlichkeit, in seinem Denken, Fühlen und Handeln und spirituellen Empfinden eine ganzheitliche Einheit anstrebt.

5. Der Mensch ist widersprüchlich

Der Mensch hat ständig mit äußeren und inneren Gegensätzlichkeiten zu tun, die ihm selbst, seinen Mitmenschen und seiner Umwelt Schwierigkeiten bereiten. Menschliches Handeln wird wesentlich

⁹ Konkreter im Baustein „Markt und Wettbewerb“

von Gefühlen und Trieben bestimmt, die sehr häufig im Widerspruch zu dem Verstand und zu den rationalen Äußerungen stehen.

6. Der Mensch ist ein soziales Wesen

Der Mensch ist ein Wesen, das möglichst in ununterbrochener Beziehung zu anderen Menschen und zur Gemeinschaft von Menschen steht. Ohne Beziehung zu Mitmenschen und zur Menschengemeinschaft ist ein Mensch nicht lange lebensfähig. Für das Gelingen von sozialen Beziehungen braucht der Mensch Regeln und Wertmaßstäbe.

7. Der Mensch ist bildungsfähig und veränderbar.

Der Mensch hat die Fähigkeit, seine Identität aus sich selbst heraus zu bilden und so eigenständig und unabhängig zu sein. Der Mensch kann sein Verhalten, seine Einstellungen und auch sein Selbstbild ändern. Der jeweiligen Bildung, der Religion und dem sozialen Umfeld kommt in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle zu. Dies gilt für die Dauer eines Lebens, es gilt ebenso als evolutionärer Prozess über mehrere Generationen.

8. Der Mensch ist ein empathisches und verantwortungsfähiges Wesen

Der Mensch kann mit anderen Menschen mitempfinden, er strebt nach Solidarität. Er ist grundsätzlich ein verantwortliches Wesen, das auch zu verzichten bereit ist, sofern es für ihn und für die Gemeinschaft einen Sinn ergibt und seine Bedürfnisse von den anderen anerkannt werden. Diese Verantwortung richtet sich 1. auf Selbstverwirklichung, 2. auf andere Menschen und 3. auf die Aufgabe, die der Mensch in der Gesellschaft zu erfüllen hat. Der Mensch sucht nach ethischen Orientierungen, wie sie in Religionen, Weltanschauungen und Philosophien formuliert werden.

4.5. Ein möglicher Paradigmenwechsel - eine Zukunftsvision

Es gibt ein zunehmendes Hoffen und Streben auf eine immer bessere und freundlichere Zusammenarbeit der Menschen und eben auch zu einem neuen Menschenbild, das zur Grundlage und Leitvorstellung einer solidarischen Ökonomie werden kann. Das neue Menschenbild existiert schon lange, z.B. in Gestalt von Jesus Christus, Buddha, Laotse, Mohammed, und anderen Religionsführern und Vorbildern, wurde auch gerade in den letzten 30 Jahren immer weiter konkretisiert. Die praktische Bewusstseinsbildung und Umsetzung bei der Mehrheit weicht allerdings erheblich vom langjährigen Wissen ab.

Es muss daher etwas Entscheidendes passieren, durch das dieses neue Menschenbild entscheidend weiter entwickelt wird und durch seine Attraktivität den Zusammenbruch aller destruktiven Verhaltens-tendenzen auslöst. Wenn genügend Änderungsdruck, verbunden mit dem richtigen Erkenntnisgewinn bei der Mehrheit der Bevölkerung da ist, kann sich das Menschenbild relativ schnell so weiter entwickeln und Zusammenarbeit und solidarische Ökonomie immer attraktiver werden und gegenseitige Bekämpfungen der Menschen und damit auch Umweltzerstörungen drastisch verringert und Wettbewerb auf ein Minimum begrenzt werden. Einen ähnlichen, unerwarteten Umbruch gab es 1989 mit der Öffnung der Berliner Mauer, durch die Gewalt gegen Menschen genau dort total zusammengebrochen, wo sie mit dem Sozialismus paradoxerweise dem Frieden, der Freiheit und dem Wohlstand aller dienen sollte. Ähnlich Erstaunliches geschah im November 1989 in Prag, als in kürzester Zeit (innerhalb weniger Tage) das gesamte politische System abgeschafft bzw. umgekrempelt wurde.

Fällig ist heute die psychische Revolution, mit der sich die Menschen der Gegenwart endlich auch von ihrer verinnerlichten Unterdrückung und ihrem verinnerlichten Aufgehetztsein befreien. Die entscheidende menscheitsgeschichtliche Wendung, ergibt sich aus der Erkenntnis, dass Menschen von Natur aus gar nicht ausbeuterisch sein müssen. Es gibt kaum die Möglichkeit, das eigene Lebensglück durch Raub fremder Arbeitsergebnisse dauerhaft wirklich zu steigern. Die Arbeiten von Felix von Cube und seinen Kollegen (1989) zum „verhaltens-ökologischen Gleichgewicht“ präzisieren die Annahme einer Art Gleichgewicht von produktiven und konsumtiven Bedürfnissen, das in jeder menschlichen Einzelperson angelegt ist und das die alte Idee vollkommen ad absurdum führt, dass es im Leben erstrebenswert sei, möglichst viel Geld anzuhäufen. Hieraus entstehen nicht nur weitere Argumente für mehr Kooperation statt Konkurrenz, sondern es zeigt sich eindeutig, dass die produktiven Bedürfnisse aller Einzelpersonen der gesunde Antrieb für die menschliche Arbeitswelt sind und dass die Konkurrenz, die bisher als „Motor“ der Wirtschaft und des Fortschritts angesehen wurde, ab jetzt in der menschlichen Welt vollkommen ausgedient hat.

5. Grundlegende Prämissen und Leitbilder einer Solidarischen Ökonomie

Für eine nachhaltige Entwicklung ist in Zukunft ein Systemwechsel mit einer übergreifenden Betrachtungsweise der Zusammenhänge von Natur- und Wirtschaftskreisläufen sowie unserem Finanzsystem zwingend erforderlich. Grundlegende Voraussetzungen werden nachfolgend beschrieben.

5.1. Überwindung der kapitalistischen Prinzipien: TAMA statt TINA

TINA: There Is No Alternative (zum Kapitalismus, M. Thatcher)

TAMA: There Are Many Alternatives

Die „Wirklichkeit“ folgt nicht einfachen Schwarz-Weiß-Mustern sondern ist hochkomplex. Widersprüche stellen das Normale dar.

Die Akademie erkennt daher an, dass es gegenüber dem einen propagierten Wirtschaftssystem der letzten Jahrzehnte (Kapitalismus) nicht ein einziges geschlossenes alternatives System gibt, das alle jetzigen Probleme sofort und überall gleich gut löst und Fragen beantworten kann. Die Voraussetzungen der einzelnen Regionen und ihrer Menschen sind verschieden, so dass es auch verschiedene Lösungswege geben muss.

Die Akademie verweigert sich daher aller Ideologiebildung. Nicht alle Fragen können abschließend beantwortet werden und die fruchtbaren Diskussionen um die richtigen Wege unter den gegenwärtigen Umständen werden weiter gehen. Diese Vielfalt ist jedoch ein Wert an sich. Praxis und Zukunft werden die Qualität der verschiedenen Entwürfe ausweisen.

Die Akademie hat jedoch einige unverzichtbare Prämissen herausgearbeitet, die als Rahmen oder Leitlinien jeder neu gestalteten Wirtschaftsweise dienen sollten.

5.2. Vorrang der Zukunftsfähigkeit unseres Ökosystems ¹⁰

Die derzeitige Gewinnerorientierung mit Wachstumszwang im wirtschaftlichen Handeln verdrängt zunehmend ökologische und soziale Wertorientierungen, gefährdet und zerstört nach und nach damit unsere natürliche Lebensgrundlage. Die Erhaltung der Grundlage und Vielfalt des Lebens ist eine Grundvoraussetzung für unser Überleben. Die ökologische Tragfähigkeit darf nicht überschritten werden. Deshalb muss die ökologische Nachhaltigkeit elementarer Bestandteil jedes zukunftsfähigen ökonomischen Weges sein und entsprechend Teil der Debatte hierüber. Es ist ein grundsätzlicher Wandel unserer Denk- und Handlungsmuster nötig. Wir müssen unserem Verbrauch an Ressourcen, Energie, Fläche, Umweltbelastung drastisch, auf ein langfristig global erträgliches Mass, reduzieren.

Für eine nachhaltige Entwicklung ist in Zukunft ein Paradigmenwechsel mit einer systemübergreifenden Betrachtungsweise der Zusammenhänge von Natur- und regionalen Wirtschaftskreisläufen sowie unserem Finanzsystem und Eigentumsordnung zwingend erforderlich. Es bedarf einer harmonischen Einbettung der Wirtschaft in die umfassendere Natur mit dem Ziel einer nachhaltigen Sicherung der Erde unter den Aspekten:

- der Begrenztheit der Ressourcen,
- wechselseitiger Abhängigkeiten,
- für Stabilität sorgende Vielfalt,
- funktionierende Kreisläufe,
- kooperative Wirtschaftsbeziehungen,
- stabile Dynamik der Gleichgewichte

Die Inanspruchnahme von Gemeingütern (z. B. Boden, Wasser, Luft) durch private Firmen ohne ein adäquates Nutzungsentgelt oder Ausgleich für Zerstörungen zu leisten, muss beendet werden.

Die Aufopferung von Gemeingütern und das Hinnehmen schädlicher Folgen des Wirtschaftens (Ressourcenverbrauch, Übernutzung, Schadstoffe, Verunreinigungen, Entlassungen aus Renditegründen) zugunsten privater, monetärer Verwertungsinteressen muss ein Ende haben oder zumindest drastisch reduziert und reguliert werden. Dies bedeutet generell deutliche Schrumpfung des Energie- und Materialverbrauchs, bei den entwickelten Ländern mehr, bei den Schwellenländern weniger. In einigen wenigen Regionen ist noch Wachstum akzeptabel. Generell ist auch eine Entschleunigung der Produktionen und des Konsums, der Arbeit und der Bewegungen erforderlich, sowie der Vorrang von Langlebigkeit der Produkte vor anderen Werten.

Das gesamte Finanzwesen muss so umgebaut werden, dass die Wirtschaft auch bei Schrumpfung noch funktioniert und kein Wachstumszwang mehr besteht.

Lebensdienliches Wirtschaften erfordert Regelungen, u. a. den Ausschluss von umwelt- und gesundheitsschädigenden Produkten und unsozialer Herstellung.

Wir brauchen Menschen, die konstruktiv und sensibel konkrete Aufgaben angehen, bewusst die Komplexität der Natur und der dort ablaufenden, vielgestaltigen Vorgänge wahrnehmen, unserer

¹⁰ Ausführlicher im Baustein „Ökologischer Wohlstand“

Verantwortung auch für kommende Generationen bewusst sind, diese Verantwortung übernehmen, in diesem Sinne initiativ werden und in die Praxis umsetzen.

Die ökologischen Herausforderungen erfordern eine neue Ethik, ein neues Bewusstsein des Menschen.

Anstelle des einseitigen selbstbezogenen Individualismus muss zukünftig ein ganzheitlich und ethisch denkender und handelnder Mensch mit Verantwortung für die Zukunft treten. „Wir sind die Erde, die denkt, die Erde, die fühlt, die Erde, die liebt, die Erde, die weint, die Erde, die betet, die Erde, die spricht“¹¹, bringt es der Theologe Leonardo Boff auf den Punkt.

5.3. Vorrang der Menschenwürde und der Menschenrechte

Die Vermehrung von Kapital wurde zum Zweck des neoliberalen Wirtschaftens, das Erreichen möglichst hoher Kapitalrendite trat in den Vordergrund. Während Einzelne hohe Gewinne erzielen, vergrößern sich gesamtwirtschaftlich und gesellschaftlich die Probleme. Die Gewinne werden privatisiert, also geraubt (privare (lat.) = rauben), die Verluste und Risiken sozialisiert. Besonders bedroht diese Entwicklung die Möglichkeit für die Menschen die eigene Existenz zu sichern. Ökonomie darf nicht den Menschen beherrschen sondern muss dem Wohl und der Befriedigung der Bedürfnisse aller Menschen dienen. Ohne Garantie für eine Sinn erfüllende Erwerbstätigkeit sinken das Selbstwertgefühl der Menschen und die Möglichkeiten einer ökonomischen, sozialen und kulturellen Mitgestaltung. Teilhabe ist ein Erfordernis der Solidarität, ein Grundrecht als Basis für eigenverantwortliches Handeln und Entwicklung der Fähigkeiten jedes Menschen.

Mit der Erklärung der Menschenrechte am 10.12.1948 wurden schon in der Präambel Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt sowie die Würde und den Wert der menschlichen Person und die Gleichberechtigung von Mann und Frau als grundsätzliche Kriterien festgeschrieben. In Zivil- sowie Sozialpakt proklamierte die UNO 1966 zwei Menschenrechtsabkommen. Menschenwürde und Menschenrechte müssen wieder Vorrang vor Vorrang vor der Profitorientierung und Kapitalgewinn bekommen. Entsprechend strenge Regeln für den Finanzmarkt aber auch den Arbeitsschutz, etc. sind einzuführen und einzuhalten, und dies auch zu kontrollieren, und Missachtung zu bestrafen.

5.4. Vorrang des Gemeinwohls

Gemeinwohl ist der Oberbegriff für die Gesamtinteressen innerhalb einer Gemeinschaft im Gegensatz zu Einzel- und Gruppeninteressen. Menschen leben seit jeher in Gemeinschaften, die gegenseitigen Schutz und Hilfe boten und durch gemeinsames Handeln mit vereinten Kräften und Arbeitsteilung das Überleben sicherten und die zivilisatorische Entwicklung förderten.

Das schließt ein notwendiges Maß an Eigennutz, Privateigentum u.a. nicht aus, aber Gemeinwohl ist eigenen, egoistischen Interessen übergeordnet. Das bedeutet, sich zum Wohle aller um allgemeine Dinge zu kümmern und sich dafür zu engagieren. Für ein dauerhaft gutes Leben aller ist die Kooperation wichtiger als vordergründiger Eigennutz Einzelner. Das Gemeinwohl basiert im Wesentlichen auf kooperativen und komplementären Handeln, wobei ebenso individuellen Bestrebungen, deren Basis im Eigennutz liegen kann, möglich sind. Wesentliche Kriterien für das Gemeinwohl sind Soziale Sicherheit, Kooperation, Mitbestimmung und Geschlechtergerechtigkeit.

Zur Durchsetzung bedarf es ethischer und sozialer Regeln, d.h. einer dem entsprechenden Verfassung und Gesetzgebung. Zur materiellen Absicherung ist ein solidarisches Steuer- und Sozialsystem erforderlich zu dem alle Bürger und Firmen beitragen.

5.5. Vorrang von Kooperation vor Konkurrenz ¹²

Im neoliberalen Denken wird Konkurrenz als Triebkraft, als effektivster und einziger Steuerungsmechanismus und Hauptleitwert für die Wirtschaft und dem Wesen der Freiheit zugehörig angesehen. In der Natur überwiegen jedoch von Kooperation und Miteinander geprägte Aktivitäten.

Neue Erkenntnisse in der Neurobiologie erweisen die grundlegende Bedeutung von Bindungen, von tragfähigen Beziehungen und Gemeinschaft. Die Spieltheorie zeigt weiterhin, dass Menschen primär zu Kooperation bereit sind.

Wenngleich die völlige Abwesenheit von Wettbewerb zu einer wirtschaftlichen Stagnation führen kann, erlaubt dies unter Beachtung vorgenannter Erkenntnisse nicht den Gegenschluss, dass jegliches Handeln dem Konkurrenzprinzip zu unterwerfen ist. Markt und Wettbewerb bedürfen sozial- und umweltverträglicher Bedingungen. Das beinhaltet z. B. die Beteiligung aller Menschen in den Bereichen Arbeit und Tätigkeit, Entlohnung, Steuer- und Sozialabgaben und Mitbestimmung. Kooperation

¹¹ Geseko von Lüpke, Die Alternative- Wege und Weltbild des Alternativen Nobelpreises Riemann Verlag München 2003

¹² Ausführlicher im Baustein „Markt und Wettbewerb“

muss deshalb zum Nutzen aller sowie unserer Mitwelt Vorrang vor Konkurrenz haben, d.h. so viel Wettbewerb, wie nötig (um Fortschritt und Weiterentwicklung sicherzustellen), so viel Kooperation wie möglich.

5.6. Vorrang regionaler Konzepte vor globalen Transaktionen¹³

Die Entwicklung und Umsetzung regionaler Konzepte führt zu kurzen Wegen und überschaubaren Strukturen im Gegensatz zu global operierenden, jegliche lokale Verantwortung ablehnenden Investoren. Die Sicherung der Lebensqualität und Zufriedenheit der Menschen wird am besten durch eine Tätigkeit im regionalen Umfeld, im Bereich des Lebensmittelpunktes, seines Wohnortes erreicht. Durch die Entwicklung regionaler Konzepte und den Aufbau lokaler Wirtschaftskreisläufe bieten sich folgende weitere Vorteile:

- Förderung der regionalen Wirtschaft
- Sicherung sowie Schaffung von Arbeitsplätzen
- Nutzung des lokalen Potentials
- Orientierung am lokalen Bedarf
- Kaufkraft in der Region wird gestärkt
- Verbesserung von Absatzmöglichkeiten
- Kostenersparnisse
- Kurze Wege
- Standortbindung
- Einnahmen für die Region
- Neue Lebensmittelpunkte für die Menschen und Identifikation der Menschen mit der Region
- Möglichkeit zur gemeinschaftliche Bewirtschaftung von Versorgungsinfrastrukturen und anderer Gemeingüter

Dabei wird es natürlich auch weiterhin ein notwendiges Mass an globalem Austausch geben, vor allem von Wissen, Ideen, sonstigen Informationen, aber sicherlich auch an Rohstoffen oder Produkten, die notwendig, aber nicht regional verfügbar sind. Das wird aber ein Bruchteil dessen sein, was heutzutage durch die „Weltgeschichte“ transportiert und gehandelt wird. Und der Transport muss natürlich nachhaltig, d.h. langfristig unter Verwendung regenerativer Energien vonstatten gehen.

Angestrebt werden also lokale Netzwerke bzw. Wirtschaftsräume, die möglichst autark sind, aber dennoch im notwendigen Maße untereinander vernetzt, verbunden sind und sich im Austausch befinden, siehe Abb. c) im Baustein „Globalisierung, Regionalisierung, Subsistenzwirtschaft“ der AG 2 und AG 3.

5.7. Ganzheitliches Arbeitsverständnis – neue Arbeits- und Sozialkultur¹⁴

Sinnvoll ist Arbeit, die letztendlich der Gesellschaft nützt und kooperativen Zielen dient. Der Sinn kann sich z. B. auf Qualität und Nützlichkeit der Produkte, Umweltverträglichkeit, Ausbildungsbemühungen, Unterstützung von Kultur und Wissenschaften beziehen.

Funktionen von Arbeit neben der Schaffung materieller und immaterieller Werte und der Bedürfnisbefriedigung durch Erwerbseinkünfte sind

- Sozialer Wert: soziale Einbindung und Anerkennung, soziale Sicherheit
- Psychischer Wert: Kreativität, Kommunikation, ganzheitliche Betätigung, Verantwortung
- Ideelle und ethische Werte: Sinnfindung, dem Guten dienen

Die Wertschöpfung durch Arbeit, d. h. Nutzen stiftende Tätigkeiten finden in folgenden drei Bereichen statt: bezahlte Erwerbsarbeit, unentgeltliche Eigenarbeit (für Familie, Haus, Hobby etc.) und ehrenamtliche Gemeinnutzarbeit. Nicht nur Erwerbsarbeit sollte als Arbeit betrachtet und anerkannt sein, auch andere Formen wie die Familienarbeit und Gemeinnutzarbeit tragen zum Gelingen des Gemein-systems bei. Die Erwerbsarbeit sollte so bemessen und verteilt sein, dass jeder arbeitsfähige Bürger an ihr Anteil haben kann und dass sie genug Raum bietet für Eigenarbeit, Gemeinnutzarbeit und Muße.

„Es ist wichtig zu zeigen, dass die Möglichkeit eines Jenseits der kapitalistischen Gesellschaft in deren Entwicklung selbst enthalten ist. Folgende politischen Zielstellungen sind dafür erforderlich:

- Einkommensgarantie, - Umverteilung der Arbeit und Wiederaneignung der Zeit, - Andere alternative Arbeitsformen.“¹⁵

¹³ Ausführlicher im Baustein „Globalisierung, Regionalisierung, Subsistenzwirtschaft“

¹⁴ Ausführlicher im Baustein „Solidarische Arbeits- und Sozialkultur“

¹⁵ Andre' Gorz: Arbeit zwischen Misere und Utopie, Paris 1997

6. Paradigmenwechsel heute

Zum Erreichen von Änderungen sind folgende Erkenntnisse und Grundbedingungen erforderlich:

- wir leiden unter den gesellschaftlichen Bedingungen und nehmen dies bewusst wahr
- wir erkennen die Ursachen, können diese klar benennen und analysieren
- wir erkennen die Möglichkeit, die bestehenden Probleme durch Beseitigung der Ursachen zu überwinden
- wir müssen neue Bedingungen schaffen, d.h. zur Umsetzung bedürfen wir neuer Gesellschaftsvisionen sowie Änderungen im Lebensstil. Soll dieser grundlegende Bewußtseinswandel erreicht werden, darf nicht auf einem Zwischenschritt stehengeblieben werden!

6.1. Krisen als Chance begreifen

Es ist dringend erforderlich die Krise des gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzsystems zu nutzen, um Alternativ-Entwürfe zu entwickeln, aufzuzeigen und allen Menschen nahe zu bringen. Ebenso sind Umwelt-Katastrophen, die Energiekrise bis zum Klimawandel als Folge eines falschen Wirtschafts- und Finanzsystems und die komplexen Ursachen-Zusammenhänge von konkreten Krisen und Katastrophen verständlich darzustellen und für alle Menschen begreiflicher zu machen. Es muss klar gemacht werden, dass es nicht darum gehen kann, am gegenwärtigen System ein bisschen „herumzudoktern“, den Wahnsinn etwas „transparenter“ zu machen, die Ausbeutung der Mehrheit durch eine Minderheit etwas zu „regulieren“ oder „sozial verträglicher zu gestalten“, etc., sondern dass es wirklich um die sog. „System-Frage“ geht, auch wenn dies z.Zt. vielleicht (noch) nicht so populär ist und „linkslastig“ bis revolutionär erscheint. Da viele neben dem Kapitalismus nur den DDR-Sozialismus oder Sowjet-Kommunismus als Alternative sehen, sind deutlich die Unterschiede der Solidarischen Ökonomie zu diesen Ideologien herauszuarbeiten. Gewisse Elemente eines menschlichen Sozialismus oder Marxscher Philosophie sind durchaus brauchbare Denkansätze. Aber grundsätzlich sollte die Solidarische Ökonomie als „Dritter Weg“ oder besser als ein „Menge von Alternativ-Wegen“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus begriffen werden.

Dabei bedarf es einer verständlichen und plausiblen Darstellung, dass es nur zwei Möglichkeiten gibt: entweder die Menschheit schafft es, dieses Wirtschafts- und Finanzsystem durch eine grundlegend andere Solidarische Ökonomie mit den hier vorgestellten Grundsätzen zu ersetzen oder es wird von selbst, dann aber ziemlich unkontrolliert zusammenbrechen, wie es kürzlich schon fast passiert wäre, allerdings mit wesentlich unangenehmeren Folgen. Das gegenwärtige System ist in höchstem Maße instabil und nicht nachhaltig. Die SÖ steht als Lösungsansatz für viele Gegenwarts- und Zukunftskrisen.

6.2. Umbau einer wertorientierten Wirtschaft

In einer solidarischen, lebensdienlichen Ökonomie muss Nachhaltigkeit zur dauerhaften Gewährleistung ökologischer, sozialer und ökonomischer Qualitäten Vorrang vor der Profitorientierung erhalten. Das erfordert vor allem die Überwindung derzeitiger Wertevorstellungen. Es erscheint wichtiger denn je, der derzeitigen Entwicklung Schranken zu setzen. In diesem Prozess sind alle Menschen gefordert, sich aktiv einzubringen.

In den verschiedenen Bausteinen der Solidarischen Ökonomie sind konkrete Umbaumöglichkeiten des Wirtschaftens aufgezeigt. Im Folgenden werden die wichtigsten Anstöße in Stichworten zusammengefasst:

- Neue Finanz- und Bodenordnung
- Nachhaltigkeit gegen Ausplünderung des Planeten
- Umfassende Garantie der Menschenrechte
- Verbindliche Normen erstellen und durchsetzen
- Gestaltung einer humanen Arbeitswelt
- globale Finanzpolitik gegen Steuerflucht und Steuerhinterziehung
- gerechte und ausgleichende Steuer- und Einkommenspolitik
- unterhalts- und lebenssichernde Beschäftigung
- wirksame Versicherungssysteme und Grundeinkommen
- Alternativen aufzeigen und bekannt machen und vorleben
- Bildung, Aufklärung, Erziehung
- Verhinderung von Großkonzernen und Oligarchien, Abschaffung von Monopolen,

6.3. Bildung und Erziehung

Es wird eine menschengemäße Erziehung benötigt, die wesensgemäß beim Individuum die Fähigkeit entstehen lässt, sich seiner selbst auf autonome Weise anzunehmen, d.h. sich zum Subjekt seines Selbstbezugs und seines Bezugs zur Welt und zu den anderen zu machen. Es erfordert die ungeheure Aufgabe, sich von vorgegebenen sozialen Rollen zu befreien und wieder zu autonomem, individuellem, freiem, selbstbestimmtem Tun zu gelangen.

„Das Übermaß an Sozialisierung, nicht der Mangel, verhindert die individuelle Autonomie. Genauer gesagt ist es die Priorität, die besorgte Eltern der schulischen Sozialisierung gegenüber der menschengemäßen Erziehung geben, dem Schulerfolg gegenüber der sensorischen und affektiven Entfaltung, dem Erwerb von sozialen „Kompetenzen“ gegenüber der Entwicklung imaginativer und kreativer Fähigkeiten und der Befähigung, sich seiner selbst anzunehmen und Selbstachtung jenseits vorgegebener Wege zu gewinnen. Die Sozialisierung wird solange frustrierte, unangepasste, verstümmelte und hilflose Individuen hervorbringen, wie sie daran festhält, alles auf die „soziale Integration durch den Arbeitsplatz“ zu setzen, alles auf die Integration in eine Arbeitnehmergeinschaft“, in der alle Tätigkeiten nur als „Mittel, seinen Lebensunterhalt zu verdienen“ geschätzt werden.“
J-L.Laville¹⁶

In der Bildung und Erziehung ist nach wirklichen Glücksspendern zu suchen, Lebenskunst zu lehren, das Status- und Anspruchsdenken zu relativieren und aufzeigen was Solidarität in konkreten Lebenszusammenhängen bedeutet. Der Solidarisierungsprozess beginnt nicht erst in organisierten Gemeinschaften des öffentlichen Lebens wie Kindergarten, Schule, Vereinen, Parteien, Staat oder Wirtschaft. Vielmehr beginnt die Befähigung zur Solidarität mit dem Aufbau der personalen und sozialen Identität den Menschen vom ersten Lebenstag an, ja sogar mit der Zuwendung der Eltern ihrem werdenden Kind gegenüber noch vor dessen Geburt. Beispiele für einen Gewinn an Solidarität im persönlichen Leben sind:

- sozialpädagogisch: Hinführung auf ein Miteinander, auf Helfen, Sich-Akzeptieren, Mediation gegen unsoziales Leistungshandeln, gewalttätiges Konkurrenzverhalten, Auslese, Vereinzelung,
- sozialtherapeutisch: Klärung, Hilfe, Zufriedenstellen, Vermittlung von Lebensperspektiven gegen Diskriminierung, Verachtung, Ausgrenzung, Marginalisierung,
- sozialetisch: Mitmenschlichkeit gegen Unmenschlichkeit, soziale Qualifizierung gegen unsoziale Praktiken in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft, Grundrechtepraxis gegen Demokratiegefährdung, menschenwürdige Lebenssicherung gegen Ausbeutung.

6.4. Spiritualität

Spiritualität ist die geistige Verbindung zum Transzendenten, der Unendlichkeit, dem Jenseits, eine nach Sinn und Bedeutung suchende Lebenseinstellung, Der Suchende ist sich seines göttlichen Ursprungs bewusst und verspürt eine tiefe Verbundenheit mit dem Göttlichen, mit anderen und der Natur. Dies bildet einen neuen ganzheitlichen Ansatz für das menschliche Leben und kann krankhafte Strukturen heilen und überwinden. Aus diesem Bewusstsein heraus bemüht sich der Mensch um die konkrete Verwirklichung der Lehren, Erfahrungen oder Einsichten. Dies hat unmittelbare Auswirkungen auf die Lebensführung und die ethischen Vorstellungen.

Denn wer Gott als Gegenüber und das Göttliche in sich erkennt, kann daraus Energie schöpfen und handeln. Dies führt zu einem Wandel von der Selbst- zur Gottbezogenheit, da Gottes Liebe für jeden erfahrbar ist und daraus die Liebe zum Anderen erwächst. So entsteht ein Miteinander, Mitempfinden, Mitwirken, ein soziales Engagement, das Eintreten für die gesamte Schöpfung. Damit wird auch die Versöhnung in Konflikten und Feindschaften möglich und führt zum Erkennen, dass kein gnadenloser Wettbewerb sondern Kooperation und Miteinander befruchtend wirken. Der Mensch wird die Natur ganzheitlich sehen, begreifen und fühlen, das Lebendige in sich und der gesamten Schöpfung erkennen.

Der biblische Ausspruch „Macht Euch die Erde untertan...“ (1. Mose 1,28) wird in unserer Gesellschaft noch heute als Legitimation zur Nutzung und Ausbeutung der Erde gesehen. Sie ist uns anvertraut und wir beziehen unsere Nahrung aus ihr. In den natürlichen Kreisläufen liegt ein überquellender Schatz lebendiger Manifestationen göttlicher Weisheit und Liebe. Gelebte Erdverbundenheit hat direkt etwas mit der Spiritualität des Menschen zu tun. Die Natur gibt Erdung. Eine vertiefte Körperwahrnehmung und die leibhaftige, geistliche Ausrichtung unseres Lebens erschließt die tiefen Dimensio-

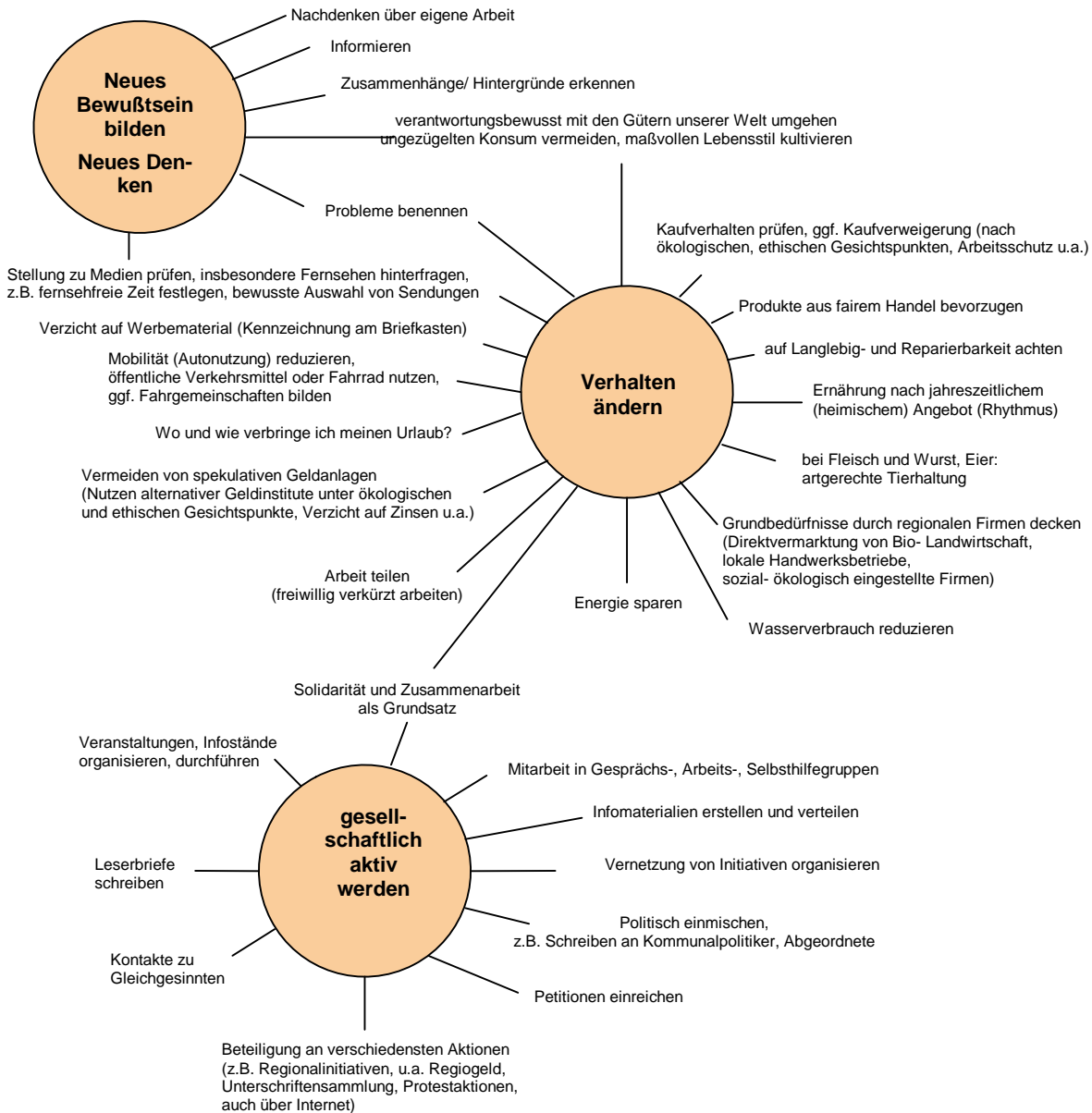
¹⁶ J-L.Laville zitiert in Andre' Gorz: „La crise de la condition salariale“ in : Esprit, 12/1995

nen der Erdverbundenheit menschlicher Existenz. „Macht Euch die Erde untertan...“, eigentlich ist damit gemeint, übernehmt als Mensch die Verantwortung für diese Erde, tretet Euer Mandat auf dieser Erde und für diese Erde an, verwaltet die Erde, nicht uneingeschränkte Verfügungsgewalt, Ausbeutung und Zerstörung der Lebenswelt bedeutend. Aus diesem Gesichtspunkt heraus sollte der Mensch die Erhaltung seiner Umwelt und der aller Geschöpfe als sein Interesse, als sein Bedürfnis erkennen. Es gilt das Zusammenspiel, mit der Mitwelt, das Integriertsein in ihr z.B. durch Naturerleben und Gemeinschaftserlebnisse erfahrbar zu machen. Aus dieser Erfahrung entsteht eine übergreifende ökumenische Spiritualität zur Bewahrung der Schöpfung. Diese Spiritualität hebt mit seiner ganzheitlichen Weltsicht die Trennung zwischen dem „Ich“ und der Umwelt auf.

Wenn wir so nach dem Sinn des Lebens und den Zusammenhängen des Universums fragen, geschieht es nicht ohne Grund, sondern es steht ein neues Lebensbedürfnis dahinter, das ein Auftreten gegen Unrecht, Leid, Zerstörung, das Eintreten für Unterdrückte, Benachteiligten, gegen Zerstörung jeglichen Lebens, für Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung beinhaltet. Diese Spiritualität lässt Wahrheiten, Werte und Kräfte, erfahren, die einen Umdenkprozess, geändertes Verhalten, einen Paradigmenwechsel auslösen können.

6.5. Handlungsebenen

Für jeden Einzelnen gibt es verschiedene Möglichkeiten sich einzubringen, zu handeln um einen Paradigmenwechsel zu befördern/ ermöglichen. Dies kann auf unterschiedlichsten Ebenen erfolgen, die nicht losgelöst voneinander zu sehen sind. Beginnend von der eigenen Information bis zum gemeinschaftlichen Handeln mit gleichgesinnten Initiativen gibt es vielfältige Möglichkeiten sich einzubringen. Nachfolgende Grafik (S.17) beinhaltet einige Gedankenansregungen dazu.



„Sei die Änderung, die du bewirken willst“
Mahatma Gandhi

„Doch der Mut zum Wandel braucht Liebe, Stolz, Verbundenheit, Identität- Liebe zum Fleck, auf dem wir leben, Stolz ihn zu verändernd zu erhalten; Verbundenheit im Erkennen, das wir nur ein Teil der Erde sind; Identität, die uns mit kulturellen Wurzeln verbindet und uns sagt, dass wir mehr sind, als Werbeträger von internationalen Logos und Konsumenten globalen Designer-Foods. Und schließlich braucht es eine Vision, die entsteht, wenn wir den Traum einer anderen Welt dem Reich des Schlafes entreißen.“
Geseko von Lüpke¹⁷

¹⁷ Geseko von Lüpke, „Sterbebegleiter des Alten- Hebammen des Neuen“ in Zeitschrift KursKontakte Nr. 136

Literatur

- Bauer, Joachim 2006, Prinzip Menschlichkeit – Warum wir von Natur aus kooperieren
- Binswanger, Matthias 2007, Die Tretmühlen des Glücks
- Cube, Felix v.; Alshut, Dietger: Fordern statt Verwöhnen. 4. Aufl. München, 1989.
- Dittfurth, Hoimar v.: Der Geist fiel nicht vom Himmel. Die Evolution unseres Bewußtseins. 8. Aufl. München, September 1986.
- Duchrow, Bianchi u.a., Solidarisch Mensch werden, Hamburg 2006
- Dueck, Gunter- Abschied vom homo oeconomicus, Frankfurt 2008
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus: Liebe und Haß. München, 1970.
- Felber, Christian, 50 Vorschläge für eine gerechtere Welt- Gegen Konzernmacht und Kapitalismus, 2006
- Felber, Christian, Neue Werte für die Wirtschaft- Eine Alternative zu Kommunismus und Kapitalismus, 2008
- Fromm, Erich, Haben oder Sein, München 1976
- Fromm, Erich: Man for himself. (Psychoanalyse und Ethik). New York, 1960
- Gorz, Andre': Arbeit zwischen Misere und Utopie, Paris 1997
- Haken, Hermann: Synergetik. Eine Einführung. 2. Aufl. Berlin; Heidelberg; New York, 1983.
- Holzkamp-Osterkamp, Ute: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung. Band 1. 3. Aufl. Frankfurt/M., 1981.
- Holzkamp-Osterkamp, Ute: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung. Band 2. 4. unveränderte Aufl. Frankfurt/M., 1990.
- Hüther, Gerold, Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn, Göttingen 2006
- Küng, Hans, Projekt Weltethos, München 1990
- Lietaer, Bernard, Mysterium Geld
- Lorenz, Konrad: Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens. München, 1977.
- Lüpke von, Geseko, Wendezeit im Christentum: Von der Krise zum ökologischen Weltbild, Bayr. Rundfunk 1993
- Maslow, Abraham H.: Motivation und Persönlichkeit. Reinbek, 1981.
- Ockenfels, Axel, Fairness, Reziprozität und Eigennutz – Ökonomische Theorie und experimentelle Evidenz. Tübingen 1999
- Prigogine, Ilya; Stengers, Isabelle: Dialog mit der Natur. 2. Aufl. München, 1981.
- Sölle, Dorothe, Mystik und Widerstand, Hamburg 2006
- Zeitschrift Publik- Forum